

Rezensionen



Stefan Hahn: Identitätsdiskurse und Demokratie-Lernen im Unterricht. Die Perspektive einer systemtheoretisch informierten Bildungsgangforschung im Lernfeld Gesellschaft. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag 2007, 337 Seiten

Der Autor nennt seinen Bericht selbstbewusst eine „Pionierarbeit“ (299), die „eine theoretische Zäsur in der Bildungsgangforschung“ vornehme (302). Sie soll Wege aufzeigen, mit denen „Identitätsarbeit im Unterricht“ und fachlich orientierte Lernprozesse in „ein produktives Verhältnis“ gebracht werden (22). Die Grundthese lautet: „Kinder und Jugendliche“ brauchen auch in der Schule Gelegenheiten, um „sich selbst zu entwerfen und gestaltend auf ihren Alltag einwirken zu können.“ (23) In Kooperation mit sechs Hamburger Schulklassen (vier 8., zwei 10. Klassen) wurde in Anlehnung an Andreas Petrik eine Fallstudie realisiert, in der es – über 20 bis 30 Unterrichtsstunden – um eine fiktive Dorfgründung als „Lehrstück“ ging. Mit der „Dorfgemeinschaft“ wurde – so Hahn – eine Lern-Umgebung inszeniert, die durch offenes Lernen im Sinne Deweys auf das „Wesen des Politischen“ verweise (79).

Die Fallstudie schafft einen Handlungsrahmen, der exemplarische politisch-gesellschaftliche Schlüsselfragen in Konfliktsituationen und unter Entscheidungsdruck konkret werden lässt. In gemeinsam strukturierten Verteilungs- und Entscheidungsverfahren werden Urteile eingefordert und die ihnen zugrunde liegenden Werte und Überzeugungen in kommunikativen Prozessen verhandelt (260). Nach Hahns Beobachtungen nutzen die Schülerinnen und Schüler die gebotenen Gelegenheiten, „sich und ihr Verhältnis zur Welt zum Thema zu machen, Handlungsfähigkeit zu demonstrieren und nach Anerkennung zu suchen.“ Sie positionieren sich innerhalb der Entscheidungsalternativen, reflektieren und begründen ihre Positionen und entwickeln Bereitschaft, ihre Argumente zur Disposition zu stellen. Damit leiste das Lernarrangement einen Beitrag zur Ausbildung und Konkretisierung von Urteilsfähigkeit als einem wesentlichen Element politischer Identität. Identitätsarbeit dieser Art (zum Begriff siehe 280f.) mache die Beschäftigung mit dem Gegenstand des Politikunterrichts erst möglich, weil der „Gegenstand als subjektiv sinnvoll“, d.h. als Möglichkeit erfahren werde, eigene Lebenswelt aufzuschließen (279).

Vier Aspekte werden m.E. durch die Ergebnisse des Projekts besonders gestützt:

- die Effizienz offener, genetischer und diskursiver Lernwege,
- die dabei veränderte Rolle der Lehrpersonen,
- die Relevanz der Frage nach dem „Sinn für mich“ beim Zugang zu den Gegenständen des Politikunterrichts,
- die Notwendigkeit, subjektive „Selbstthematisierungen“ (Argumente, Positionen ...) in diskursive Suchprozesse als „kollektives Abwägen guter Gründe“ zu integrieren.

Der Dokumentation und Auswertung des Projekts geht eine durchaus eindrucksvolle und umfangreiche Beschreibung theoretischer Bezugssysteme voran. Wie der Untertitel ausweist, orientiert sich Hahn – „systemtheoretisch informiert“ – an Luhmann. Darüber hinaus nimmt er – referierend und paraphrasierend – eine Fülle weiterer sozial-, politik- und erziehungswissenschaftlicher „Ansätze“ auf (etwa „differenztheoretische Konstitutionstheorie“ – 117; sozialer Konstruktivismus bzw. konstruktivistische Sozialisations- und symbolischer Interaktionismus – 116ff.). Die analytischen und deskriptiven Funktionen dieser vielfältigen Theorieelemente werden jedoch nicht immer hinreichend transparent, und was als theoretische Unterfütterung demonstriert wird, kann leicht zur konzeptionellen Überfrachtung geraten.

Herbert Uhl



Lange, Dirk/Himmelmann, Gerhard (Hg.): Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 314 Seiten

Das Thema hat Konjunktur; mit zunehmenden sozialen und politischen Integrations- und Legitimationsproblemen ist „Demokratie lernen“ (wieder) zu einem Kristallisationspunkt didaktischer Reflexion und Konstruktion geworden. Der vorliegende Band steht in dieser Diskurslinie und will die Debatte, an der beide Herausgeber bereits mit ihrem Band „Demokratiekompetenz“ (2005) teilgenommen haben, innovativ weiter führen.

„Demokratiebewusstsein“ bezieht sich in ihrer Sicht auf vier Dimensionen, auf

- die „Wachheit, die Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit für Vorgänge in der Gesellschaft,
- die Entwicklung einer Vorstellung und die Ausbildung einer Wertschätzung für die normativen Inhalte von Demokratie“ wie auch
- „einer Sensibilität für unterschiedliche Deutungen von politischen Positionen im Kräftespiel um Rechte und Ansprüche“ sowie auf
- „die Bedeutung von Spielregeln und institutionellen Verfahrensweisen bei der Herstellung allgemeiner Verbindlichkeiten.“ (33)

Die 19 Aufsätze gruppieren sich um fünf Schwerpunkte. Es geht um Aspekte des Alltags- und Wissenschaftsverständnisses (die beiden Herausgeber und Hans-Joachim Busch), um eine Verankerung didaktischer Konzepte im Rahmen unterschiedlicher Demokratietheorien (Emanuel Richter, Bettina Lösch und Dirk Jörke) und um Zusammenhänge zwischen Politikdidaktik einerseits und einer weiter gefassten Demokratiedidaktik andererseits (Joachim Detjen, Helge Batt, Sibylle Reinhardt, Carl Deichmann und Heinz Schirp). Welche Chancen zu interdisziplinärem Lernen – etwa im Religions- und im Geschichtsunterricht – liegen, wird im vierten Abschnitt behandelt (Walter Edelmann, Heinz Retter, Bodo von Borries, Jörn Rösen, Peter Steinbach und Gottfried Orth). Bernhard Claußens Plädoyer für eine „aufgeklärte Politisierung“ von Alltagserfahrung und Hans-Dieter Königs tiefenhermeneutisch strukturierte „Rekonstruktion einer Sozialkundestunde“ schließen den Band ab.

Die Herausgeber beklagen, die „subjektive Dimension des Politischen und der Demokratie“ werde von der Politikdidaktik „noch nicht hinreichend erfasst“ (11). Dem ist wohl so, und der Band will sich ein Stück weit dieser „zentralen Herausforderung“ an-

nehmen. Wird der Anspruch eingelöst? Die Antwort fällt hier zwangsläufig kurz und ambivalent aus. Der Mehrzahl der Beiträge gelingt dies ohne Einschränkung, indem sie sich konsequent auf ihre je eigene Fragestellung im Horizont der Aufgabe „Demokratiebewusstsein“ konzentrieren – so Bettina Lösch, Sibylle Reinhardt, Jörn Rösen, Heinz Schirp und Bodo von Borries mit Überlegungen zur Kontroversität und Deliberation, zur Notwendigkeit einer reflektierten Werte-Bildung und zur Anerkennung von Differenz und Kritik im Rahmen politischer Lernprozesse.

Daneben finden sich Ausführungen, über deren Funktion man eher ins Grübeln gerät. Dies gilt etwa für Emanuel Richters „Demokratieerziehung“ in „der Perspektive des Republikanismus“ und seiner Aussage, die Frage, wie „politische Kompetenz“ praktisch erworben werde (mittels Deliberation nämlich), beantworte „sich ... zum Teil von selbst“ (69). Deutlicher wird Bettina Lösch, wenn sie eine „naive“ Orientierung deliberativer Demokratie-Modelle an einem naturwüchsigen Pluralismus-Verständnis kritisiert (77ff.) und dagegen die „kritische Analyse der Probleme und Herausforderungen, mit denen demokratisch verfasste Gesellschaften gegenwärtig konfrontiert sind“, fordert (84). Ohne sie bleibt eine Beschreibung der „subjektiven Seite“ des Politischen formal und inhaltsleer. Darüber helfen auch nicht begriffliche Auffächerungen zur „Bewusstseinsbildung in der Alltagswelt“ (so Carl Deichmann, 145ff. auf der Grundlage seines „Lehrbuchs Politikdidaktik“, 2004), kognitionspsychologische Versuche zur Diskrepanz von Wissen und Handeln (Walter Edelmann, 181ff.) oder emphatische Rufe nach einer „politisierten Demokratisierung“ (Bernhard Claußen, 277ff.) hinweg. „Annäherungen“ dieser Art sind nicht sonderlich innovativ, sondern überwiegend redundant.

Herbert Uhl